Samstagnachmittagdiskussion

Autor(en): **Christen, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (1990)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-630765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Samstagnachmittagsdiskussion

Meine Frau hat Haare im Gesicht, ein richtiger kleiner Bart spriesst da aus ihrem Kinn hervor. Und Haare im Gesicht, das haben Frauen nicht. Deshalb muss sie ihr Bärtchen abschneiden, mit Wachs ausreissen, von einer Kosmetikerin wegbrennen lassen, wegmachen, verstecken, zum Verschwinden bringen.

Ihr Selbstvertrauen, so sagt sie, steht und fällt mit diesen blöden Härchen die da wachsen, wo sie nicht dürfen. Ich frage: Was ist das für ein Selbstvertrauen?

Ich drohe, mir die Brüste abzuschneiden. Denn sie sind gross, viel, viel zu gross. Sie stören mich beim Rennen oder wenn sie mich zum Objekt geiler Männerblicke werden lassen.

Ich stehe mit dem grossen Messer in der Hand da und rufe, dass ich mir die Brüste abschneiden werde, weil ich endlich eine richtige lesbische Frau sein will: flachbusig, mit langen, behaarten Beinen, männlich und eckig statt weich und rund wie ich es bin.

Meine Frau lacht. Diese Drohung hindert sie nicht daran, ihre Haare weiterhin wegzumachen. Sie liebt meine Brüste. Ich liebe ihre Härchen auf der Oberlippe und am Kinn. Selbstverstümmelung werfe ich ihr vor, wenn sie sie unter Schmerzen entfernt. Anpassung, Unterwerfung, Kapitulation vor einem von Männern gemachten Schönheitsideal.

Sie erwidert, dass das Bärtchen ihr Gesicht entstellt, es seiner Feinheit beraubt und überhaupt: dass ihre übermässige Behaarung sie einfach stört, ohne dass sie sich dafür rechtfertigen und entschuldigen will. Mich stört meine übermässige Bebrustung auch, sage ich und greife das Messer fester. Ihre Mutter hat es ihr eingeredet, ich weiss es: Frauen haben keine Haare im Gesicht, Haare im Gesicht, das haben Frauen nicht.

Ach Mädchen, du hättest ein so schönes Gesicht, aber dein Bärtchen, dein Schnäuzchen muss weg, das entstellt dich ja so!

Dabei, schreie ich auf, gibt es Hunderte von Frauen, die nicht dem Klischee von Brigitte und Annabelle entsprechen, Frauen mit Bärten, mit Haaren an den Beinen, der Brust, an den Händen, den Füssen, Frauen mit zu kleiner, zu grosser oder überhaupt keiner Brust. Und nur weil alle Frauen sich bemühen, ihre Eigenheiten zu verstecken, um dem Klischee zu entsprechen, nur darum bleibt das Märchen bestehen, dass den Frauen keine Haare im Gesicht zu wachsen haben.

Ein kleines Mädchen in meinem Bekanntenkreis war kürzlich im Spital, um seine abstehenden Ohren zu operieren. Es ist ein bildschönes Kind mit langen rotblonden Haaren und regelmässigen Gesichtszügen – da passten die abstehenden Ohren einfach nicht hin – zudem wurde das Mädchen in der Schule (in der ersten Klasse) verspottet.

Woher denn bitte beziehen die Erstklässlerinnen ihre Schönheitsideale? Also: Operieren wir unsere Ohren, reissen wir uns die Kinnhaare aus, rasieren wir die Beine und zupfen sogar die Augenbrauen, wenn die Mode es gebietet, passen wir unser Aussehen den gängigen Schönheitsvorstellungen an, damit wir nicht die Gesellschaft und ihre Vorstellungen von männlicher und weiblicher Schönheit in Frage zu stellen brauchen.

In Japan sind Frauen mit kleinen Füssen auf dem Heiratsmarkt gefragt: Meine Frau müsste ihre grossen Latschen ganz schön verkürzen und in enge Schuhe zwängen, um in Japan hübsch zu sein. Zum Glück leben wir in der freien Schweiz, da können wir die Füsse lassen wie sie sind und brauchen nur die Gesichter umzuformen.

Warum soll ich mir da nicht die Brüste abschneiden?!

Ich liebe meine Frau, liebe ihr Gesicht mit all seinen Härchen und seinem Oberlippenflaum, aber bei aller Liebe zählt mein Geschmack für sie einfach nicht, meine Meinung kommt nicht an gegen die destruktive Kritik ihrer Mutter, ihrer Arbeitskollegen, ihrer Kosmetikerin, die alle so genau wissen, dass Frauen keine Haare im Gesicht haben, Haare im Gesicht, das haben Frauen nicht.

Sie schimpft und sagt, dass mich das Ganze gar nichts angeht, es sind ihre Haare, sie trägt sie mit sich herum und schämt sich dafür, und überhaupt gefallen ihr Bärte ganz einfach nicht, nicht bei Männern und schon gar nicht bei Frauen, und sie mag nicht immer mit mir über dieses leidige Thema streiten. Sie lebt in dieser Gesellschaft ohnehin schon exponiert genug, sagt sie, sie braucht das nicht auch noch, dieser Bart tut ihrem Selbstvertrauen nicht gut, und sie will nicht dem gesellschaftlichen Klischee entsprechen, dass Lesben Mannsweiber sind.

Und ich, ich habe es satt, dem Schönheitsideal der südländischen Männerwelt zu entsprechen, wo die Frauen üppig, rund und grossbrüstig zu sein haben.

So reisst sich meine Frau die Haare aus, um nicht männlich zu wirken, währenddem ich die Klinge des grossen Küchenmessers schleife, um mich meiner Weiblichkeitssymbole zu entledigen.

Denn durchschnittlich wollen wir sein, unauffällig und angepasst, so wie es sich gehört. Und Haare im Gesicht, das gehört sich für Frauen nicht.

Ursula Christen